

JAYNE ANN KRENTZ
Im Rausch der Gefühle

Buch

Clare Lancaster hat sich damit abgefunden, dass sie niemals einen passenden Mann finden wird. Mit ihrem untrüglichen Sinn für Unwahrheiten ist sie eine Art menschlicher Lügendetektor, jegliche Falschheit bringt ihr Blut zum Rasen. Und jeder Mensch verbirgt die eine oder andere Lüge ...

Auch Jake Salter, der neue »Geschäftsberater« ihres Vaters. Seine vorsichtigen Worte wandern stets auf dem schmalen Grat von Wahrheit und Täuschung. Aber nur mit seiner Hilfe kann Clare das Netz von Verschwörung und Mord entwirren, in das ihre mächtige Familie sich verstrickt zu haben scheint. Umgeben von einem verwirrenden Strudel von Geheimnissen, Lügen und Halbwahrheiten kommen Clare und Jake sich während ihrer Ermittlungen immer näher ...

Autorin

Jayne Ann Krentz ist eine der erfolgreichsten amerikanischen Autorinnen, sie wurde vielfach ausgezeichnet, und ihre Romane erobern regelmäßig die amerikanischen Bestsellerlisten. In Deutschland ist sie besser bekannt unter ihrem Pseudonym Amanda Quick. Bevor sie ihr Talent zum Schreiben entdeckte, studierte Jayne Ann Krentz Geschichte und Literaturwissenschaften und arbeitete als Bibliothekarin. Sie ist verheiratet und lebt in Seattle.

Weitere Romane von Jayne Ann Krentz
sind bei Blanvalet in Vorbereitung.

Jayne Ann Krentz

*Im Rausch
der Gefühle*

Roman

Deutsch
von Anke Koerten

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»White Lies« bei G.P. Putnam's Sons, New York 2007.



Verlagsgruppe Random House FSC®-N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Mai 2013 bei

Blanvalet Verlag, München, in der

Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Jayne Ann Krentz

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign,

unter Verwendung von Motiven von Chris Coccozza und

von Galyna Andrushko/Shutterstock.com

Redaktion: Ulrike Nickel

wr · Herstellung: cb

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38108-1

www.blanvalet.de

Prolog

Acht Monate zuvor ...

Clare Lancaster saß in der Cafeteria einer großen Buchhandlung in Phoenix, der Hauptstadt von Arizona, und wartete auf ihre Halbschwester. Sie hatte Elizabeth noch nie gesehen und sah der Begegnung deshalb mit recht gemischten Gefühlen entgegen. Empfund gleichermaßen eine sehnsüchtige Vorfreude wie Bangigkeit und Unbehagen. Wie würde sie sein, diese unbekannte und doch so nahe Verwandte? Clare war dermaßen aufgewühlt, dass sie nicht einmal einen Schluck von dem grünen Tee, der vor ihr stand, herunterbekam.

Und dann entdeckte sie sie. Auch ohne die Fotos in den Zeitungen und Hochglanzmagazinen wusste sie sofort, dass nur sie es sein konnte. Gleich im ersten Moment, als Elizabeth Glazebrook durch die Tür trat.

Dabei sahen sie sich überhaupt nicht ähnlich. Clare war nur knapp eins sechzig groß und daran gewöhnt, zu den meisten Menschen aufzublicken. Was sie wie viele kleine Leute gelegentlich durch besonders toughes und energisches Auftreten zu kompensieren suchte.

Freunde und Bekannte, die sie gernhatten, bezeichneten sie als quirlig und umtriebig. Andere, vor allem Män-

ner, nannten sie wenig charmant Biest oder Hexe. Fanden sie extrem schwierig, kompromisslos oder gar herrschsüchtig und mieden sie nach Möglichkeit. Allerdings steckte hinter solchem Verhalten nicht selten eine gute Portion Ärger oder Frust, weil Clare sich weder manipulieren noch dominieren und schon gar nicht rumkriegen ließ, nur mal auf die Schnelle mit ihnen ins Bett zu gehen.

Elizabeth hingegen war der Traum eines jeden Mannes. Groß und superschlank mit der Figur eines Models und einer üppigen, schulterlangen Haarflut, in deren Honigbraun die Wüstensonne, sicherlich diskret unterstützt von einem exklusiven Coiffeur, einen raffinierten, goldgesprenkelten Touch gezaubert hatte. Die ganze Erscheinung umgab ein unbestreitbarer Hauch von Glamour, Eleganz und Stilsicherheit. Einfach exquisit, dachte Clare, als sie die Halbschwester musterte. Zweifellos wusste Elizabeth ganz genau, welche Schnitte und Farben ihre Schönheit noch mehr betonten, und zudem besaß sie einen Blick für Details, wie ihr Schmuck und andere Accessoires verrieten. Bis zu ihrer Heirat mit Brad McAllister, die noch nicht lange zurücklag, hatte sie als eine der erfolgreichsten Innenarchitektinnen des Südwestens gegolten. Aber das gehörte inzwischen der Vergangenheit an, denn Dramatisches war seitdem geschehen.

Clare sah, wie Elizabeth kurz zögerte und suchend ihren Blick über die wenigen Gäste in dem kleinen Café wandern ließ. Sie wollte schon die Hand heben, um auf sich aufmerksam zu machen. Wie sollte ihre Halbschwester sie auch erkennen? Schließlich fand man über ihre Ar-

beit keine Fotoserien und keine Berichterstattung in einschlägigen Magazinen, und für die Gesellschaftsseiten der Boulevardpresse war sie ebenfalls nicht interessant. Würde sie im Gegensatz zu Elizabeth selbst bei einer Hochzeit nicht sein. Ganz abgesehen davon, dass so etwas, wenn überhaupt, in weiter Ferne lag. Aber das stand auf einem anderen Blatt.

Zu ihrer Verwunderung blieb Elizabeths Blick jetzt auf ihr haften, und zielstrebig steuerte sie auf den kleinen Ecktisch zu. Meine Schwester, dachte Clare gerührt, erkennt mich sogar ohne Foto. Bestimmt wäre es ihr genauso ergangen, auch ohne die vielen Bilder in der Presse. Irgendetwas schien sie auf geheimnisvolle Weise zu verbinden, das spürte sie in diesem Moment.

Als Elizabeth näherkam, sah sie Todesangst in den braunen Augen der Schwester.

»Gott sei Dank, dass du gekommen bist«, flüsterte Elizabeth. Ihre Hände, die krampfhaft eine teure Tasche aus feinstem Leder festhielten, zitterten unmerklich.

Clares Unsicherheit war wie weggeblasen. Sie sprang auf und umarmte Elizabeth, als würden sie einander schon ein Leben lang kennen. »Schon gut«, sagte sie. »Alles wird gut.«

»Nein, wird es nicht«, flüsterte Elizabeth halb erstickt, nur mühsam Tränen und Schluchzen unterdrückend. »Er wird mich töten. Niemand glaubt mir. Man hält mich für verrückt. Alle denken, er sei der perfekte Ehemann.«

»Ich glaube dir«, sagte Clare.

1. KAPITEL

Jake Salter stand in einer dunklen Ecke der langen Veranda, sämtliche Sinne weit geöffnet für die Wüstennacht. Er spürte, wie sich seine Nackenhaare sträubten – die erste Warnung, dass irgendetwas seine sorgfältig ausgeklügelte Strategie gefährden könnte.

Der Jäger in ihm wusste, dass er gut daran tat, dieses beunruhigende Zeichen nicht zu ignorieren. Und als kurz darauf ein unauffälliger Kleinwagen in die total zugeparkte Auffahrt des großen Anwesens der Glazebrooks einbog, verstärkte sich sein Unbehagen.

Hier kam etwas Gefährliches, sagte ihm sein Gefühl. Oder etwas sehr, sehr Interessantes. Seiner Erfahrung nach tauchte beides oft in einer Gestalt auf.

»Wer kommt denn da noch so spät?«, wunderte sich Myra Glazebrook. »Alle Gäste, die wir eingeladen haben, müssten eigentlich schon da sein. Oder sie haben abgesagt.«

Jake verfolgte aufmerksam den sich langsam nähernden Kleinwagen. Der Fahrer hielt offensichtlich zwischen all den Luxuskarossen nach einer Parklücke Ausschau. Wie ein Kaninchen, das sich einem Wasserloch in der Wüste nähert, um das sich bereits jede Menge Berglöwen scharen, dachte Jake unwillkürlich.

Na dann viel Glück.

Auf dem großen, kreisförmigen Platz vor dem imposanten Haus war nichts mehr frei. Wie immer wenn die Glazebrooks eine Einladung im großen Stil gaben. An diesem Abend handelte es sich um die alljährliche »Wüstenrattenparty«, wie Archer und Myra dieses Fest gerne nannten, das als einer der Höhepunkte des gesellschaftlichen Lebens von Stone Canyon galt, wo die Superreichen von Arizona residierten. Niemand ließ sich dieses Ereignis entgehen – es sei denn, er war vor der erbarmungslosen Julihitze in kühlere Gefilde geflohen.

»Sollte es sich um einen verspäteten Lieferanten handeln?« Mit wachsender Missbilligung beobachtete Myra den Kleinwagen, der nach wie vor auf der Suche nach einer Parkmöglichkeit hartnäckig seine Runden drehte. »Eigentlich sind die Catering-Leute angewiesen, beim Hintereingang zu parken. Der Platz vor dem Haus ist den Gästen vorbehalten.«

»Na, vielleicht hat dieser Bursche das nicht mitgekriegt.« Jake klang nicht wirklich überzeugt. Etwas war merkwürdig mit diesem Auto, das jetzt erneut in ihre Richtung fuhr. Ganz offensichtlich hatte der Fahrer nicht die Absicht, das Feld zu räumen.

Sehr seltsam, dachte er.

»Er müsste doch längst eingesehen haben, dass sein Herumfahren zwecklos ist«, sagte Myra. »Warum fährt er nicht endlich nach hinten?«

Jake schüttelte den Kopf. Er war sich völlig sicher, dass der Mann am Steuer nicht aufgeben würde. Dazu wirkte er viel zu entschlossen. Als der Wagen abrupt direkt hin-

ter einem silbergrauen BMW anhielt, wirkte es zudem fast trotzig.

Unter allen hier parkenden Wagen musst du ausgerechnet diesen blockieren, dachte Jake. Ein Zufall?

Jener Teil seines Wesens, den er vor der Welt verbarg, reagierte zunehmend alarmiert. Jake nahm nämlich seine Umgebung nicht nur mit den normalen Sinnen wahr – ihn überfiel bisweilen eine Flut parasensorischer Eindrücke und lieferte ihm Informationen, die normalen Menschen verborgen blieben. So auch jetzt. Die Antennen auf die wilden, berauschenden Düfte und die verborgenen Geräusche der Wüstennacht gerichtet, empfing er Signale, die seinen Jagdinstinkt weckten.

»Hier kann er keinesfalls parken«, sagte Myra scharf. Sie blickte die Veranda entlang. »Wo ist der Kerl, der als Parkplatzwärter angeheuert wurde?«

»Vor einer Weile habe ich ihn hinters Haus gehen sehen«, sagte Jake. »Ich schaue gerne für Sie nach und kläre die Geschichte.«

»Nein, schon gut, ich kümmere mich selbst darum«, widersprach Myra. »Nicht dass es jemand ist, den wir bei unseren Einladungen vergessen haben. Ich gehe mal zum Parkplatz und frage nach. Entschuldigen Sie mich, Jake.«

Myras elegante, hochhackige Sandaletten klapperten auf den Marmorfliesen, als sie die Veranda hinuntereilte.

Jake drosselte seine paranormalen Sinne. Inzwischen beherrschte er das ganz gut, und das war von Vorteil. Im Laufe der Jahre hatte er nämlich gemerkt, dass manche sensible Menschen nervös auf ihn reagierten. Sie ahnten

oder spürten wohl seine verborgene Begabung. Und sogar die große Mehrheit, die schlichtweg die Existenz paranormaler Phänomene leugnete, schien in seiner Gegenwart ein diffuses Unbehagen zu empfinden. Zumindest dann, wenn er diese speziellen Antennen ausfuhr. Deshalb war es wichtig, sich in Gesellschaft möglichst unauffällig und ganz normal zu verhalten.

Er lehnte sich an die Brüstung und schwenkte geistesabwesend sein Glas mit dem Bourbon, den er bislang noch nicht angerührt hatte. Mit gutem Grund. Schließlich war er nicht da, um entspannt Gastfreundschaft und geselliges Beisammensein zu genießen, sondern um mit allen Sinnen Informationen zu sammeln. Und um sich später auf die Jagd zu begeben.

Die Tür des Kleinwagens wurde geöffnet, und der Fahrer entpuppte sich als Frau. Sobald sie ausgestiegen war, erkannte Jake, dass sie bestimmt nicht zum Servicepersonal gehörte. Sie trug ein strenges schwarzes Kostüm, dazu schwarze Pumps mit hohen Absätzen und eine überdimensionale Schultertasche. Eindeutig eine Fremde – in Arizona würde sich in dieser heißen Jahreszeit niemand so kleiden, schon gar nicht bei einer Einladung, die unter dem Motto »Wüstenrattenparty« stand.

Langsam ging Jake ein paar Meter die Veranda entlang, blieb im tiefen Schatten neben einer der Säulen, die das überhängende Dach trugen, stehen. Dort lehnte er sich gegen den kühlen Stein und wartete, dass die Ereignisse ins Rollen kämen.

Die Absätze klapperten flott über das Pflaster der Auffahrt, als die Frau zielstrebig auf den Haupteingang zu-

ging, wo Myra sie bereits erwartete. Jake konnte jetzt Einzelheiten ihrer Figur erkennen: kleine, feste Brüste, die sich unter der eng geschnittenen Kostümjacke abzeichneten, eine schmale Taille und im Vergleich dazu ziemlich üppige Hüften. Trotzdem gefiel ihm, was er sah. Sie war der Typ Frau, den man zweimal anschaute, obwohl es sich nicht um eine wirkliche Schönheit handelte. Aber sie hatte das gewisse Etwas. Vermutlich verdiente sie sogar einen dritten Blick, entschied er und musterte sie genauer. Ihre großen, wissenden Augen, die stolze Nase und das entschlossene Kinn – alles wirkte auf unkonventionelle Weise äußerst reizvoll. Die Lichter der Veranda ließen ihr dunkles Haar glänzen, das sie zu einem elegant geschlungenen Knoten trug.

Doch es war nicht allein ihr Aussehen, das seine Aufmerksamkeit fesselte. Sie besaß noch etwas anderes, das ihn für sie einnahm – etwas, das nicht von äußerer Attraktivität abhing. Es war die Art, wie sie sich hielt. Sie besaß Haltung in jeder Hinsicht. Innerlich wie äußerlich. Jede Menge davon. Es wäre ein Fehler, diese Frau zu unterschätzen.

Wie immer, wenn seine Jagdinstinkte sich regten, katalogisierte und analysierte er automatisch die Daten, die seine Sinne sammelten. Obwohl sie nicht seine Beute war, ganz und gar nicht. Nein, sie war etwas viel Interessanteres. Sie stellte für ihn eine Herausforderung dar. Eine Frau wie sie ließ sich bestimmt nicht ins Bett locken. Die Entscheidung würde von ihr ausgehen – nach Kriterien, die sie festsetzte. Es würde Scharmützel geben, Diskussionen, vermutlich ein paar Kraftproben.

Er spürte, wie sein Blut in Wallung geriet.

Myra trat der Frau in den Weg. Er sah, dass sie die Maske der anmutigen Gastgeberin fallen gelassen hatte. Es bedurfte keiner paranormalen Sensitivität, um ihre Anspannung und ihre geschärfte Wachsamkeit zu spüren. Die ersten Worte aus ihrem Mund verrieten ihm, dass sich große Probleme anbahnten.

»Was wollen Sie hier, Clare?«

Ach, verdammt. Jake durchforstete im Geist die Unterlagen, die man ihm vor zwei Wochen zum Durchlesen gegeben hatte, ehe man ihn nach Stone Canyon schickte. Irrtum ausgeschlossen. Alter, Geschlecht und das richtige Ausmaß an Feindseligkeit vonseiten Myras. Es konnte sich nur um Clare Lancaster handeln, Archers im Rahmen einer kurzen, außerehelichen Affäre gezeugten Tochter.

Da war sie nun, obwohl die Wahrscheinlichkeitsanalysten von Jones & Jones – jener Firma, die ihn für diesen Job engagiert hatte – zu einem ganz anderen Resultat gekommen waren. Unter zehn Prozent liege das Risiko, dass sie während seines verdeckten Einsatzes hier auftauchen werde, lautete die Prognose. Was nur bewies, dass auch psychologisch und parapsychologisch geschulte Ermittler mit einem Faible für Wahrscheinlichkeitstheorien weibliche Verhaltensweisen so gut wie gar nicht voraussehen konnten. Gutes altes Raten hätte bessere Ergebnisse geliefert.

Jake wusste, dass er auf der Hut sein sollte. Clares Auftauchen bedeutete nichts als Ärger und unnötige Kompl-

kationen. Schenkte man den Gerüchten über ihre Person Glauben, so war sie womöglich imstande, seine Tarnung auffliegen zu lassen. Und zwar gründlich. Außer ihr vermochte das niemand sonst in Stone Canyon.

Auf der sogenannten Jones-Skala, die die psychische Stärke eines Menschen maß, stand sie auf Stufe zehn. Höchstes Level. Die Skala ging zurück auf das späte 19. Jahrhundert und war von der Arcane Society erstellt worden, die sich mit psychischen und paranormalen Phänomenen befasste. Damals glaubten viele Menschen an Übersinnliches – das Zeitalter war eine Blütezeit für Séancen, Medien und Geisterseher, bei denen es sich allerdings zumeist um Scharlatane und Betrüger handelte.

Nicht so die Arcane Society, die damals bereits seit zweihundert Jahren existierte und ihre Mitglieder sorgfältig prüfte. Nur wer nachweisbar über paranormale Talente verfügte, wurde in diesen illustren Kreis aufgenommen. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass diese Fähigkeiten häufig an die Nachkommen vererbt wurden. Wie etwa bei Jones & Jones der Fall.

Mithilfe der alten, jedoch durch immer neue Methoden und Techniken optimierten Skala war Clare Lancaster auf dem Toplevel eingestuft worden. Damit galt sie als starke, für spirituelle Schwingungen außergewöhnlich sensibilisierte Persönlichkeit, wie man sie nur selten antraf. Ein Ausnahmetalent also. Dieses Wissen hatte bei Jake endgültig die Alarmglocken schrillen lassen.

Clare Lancaster war ein ganz anderes Kaliber als die Menschen, mit denen er es in der Regel zu tun hatte. Nicht zu vergleichen mit jenen, die vielleicht über ein ge-

wisses Maß an Intuition verfügten und deshalb in einem Grenzbereich des Paranormalen anzusiedeln waren. Dank ihrer Fähigkeiten brillierten sie etwa bei Karten- und Glücksspielen oder bewiesen in anderen Bereichen den richtigen Riecher.

Bei Clare lagen die Dinge völlig anders. Sie war eine Exotin. So zumindest pflegte man in der Arcane Society so seltene paranormale Begabungen wie sie zu nennen. Menschen, die etwa jene psychische Energie spürten, die ein Lügner verströmte oder ein Betrüger oder wer immer Schlechtes oder gar Böses im Schilde führte. Was Clare betraf, so war sie ein menschlicher Lügendetektor.

Mit anderen Worten: Es war kaum möglich, ihr etwas vorzumachen und die Wahrheit zu verdrehen, ohne dass sie es bemerkte.

»Hallo, Myra«, sagte Clare. »Ihnen ist anzusehen, dass Sie mich nicht erwartet haben. Was zu befürchten war. Ich hatte von Anfang an ein ungutes Gefühl und bitte um Entschuldigung für die Störung.«

Klingt ganz und gar nicht, als täte es ihr ehrlich leid, dachte Jake amüsiert. Sie hörte sich an wie eine Frau, die es gewöhnt war, sich zu verteidigen. Von Kindheit an. Ein rauflustiger kleiner Straßenkämpfer im Businessoutfit. Ein Wunder, dass auf ihrer Stirn keine Warnung vor ihrer Streitlust eintätowiert war.

»Hat Elizabeth Sie gebeten, heute zu kommen?«, wollte Myra wissen.

»Nein. Ich erhielt eine E-Mail von Archer. Er sagte, es sei wichtig.«

Wie interessant, dachte Jake. Archer hatte seine zweite

Tochter mit keiner Silbe erwähnt, ganz zu schweigen davon, dass sie hier plötzlich auftauchen könnte.

In diesem Moment drehte Clare den Kopf und spähte aufmerksam in die Dunkelheit. Keine Frage: Sie musste seine Anwesenheit irgendwie gespürt haben. Denn sehen konnte sie ihn nicht. Hundertprozentig nicht. Denn mit dem Hintergrund zu verschmelzen und sich unsichtbar zu machen, das gehörte zu Jakes besonderen Fähigkeiten. Wie ein Jäger, der in der Deckung auf seine Beute lauerte.

Abgesehen von den wenigen anderen seiner Spezies mit ähnlich seltenen psychischen Fähigkeiten gab es kaum einen Menschen, der seine Anwesenheit in der Dunkelheit wahrgenommen hätte. Bis auf Clare. Und das, obwohl zwischen ihr und Myra eine starke emotionale Spannung fast greifbar in der Luft lag, was normalerweise die paranormale Wahrnehmung beeinträchtigte.

Bei Clare nicht. Ja, Ärger war vorprogrammiert.

»Meines Wissens kam kein Anruf von den Wachen am Tor«, hörte er jetzt Myra steif sagen.

Clare wandte sich ihr wieder zu. »Keine Sorge, eure Sicherheitsvorkehrungen wurden nicht verletzt. Der Posten rief im Haus an, ehe er mich durchwinkte. Jemand hat sich offenbar für mich verbürgt.«

»Verstehe.« Myra klang irgendwie verblüfft. »Ich begreife nicht, warum Archer mir nicht gesagt hat, dass er Sie erwartet.«

»Das müssen Sie mit ihm ausdiskutieren«, sagte Clare. »Sehen Sie, es war nicht meine Idee, für eine Cocktail-

party einen so langen Flug auf mich zu nehmen. Ich bin da, weil Archer sagte, dass es sehr wichtig sei. Mehr weiß ich nicht.«

»Gut, dann werde ich ihn suchen gehen«, sagte Myra abschließend, drehte sich um und ging rasch über die Veranda, bevor sie durch die offen stehenden Glastüren im Haus verschwand.

Clare machte keine Anstalten, ihr zu folgen. Stattdessen richtete sie ihre Aufmerksamkeit erneut auf Jake.

»Kennen wir uns?«, fragte sie mit jener eisigen Höflichkeit, die ihm eindeutig zu verstehen gab, dass es ihres Wissens nicht der Fall war.

»Nein.« Jake trat langsam aus der Dunkelheit. »Aber ich habe das Gefühl, dass wir einander noch sehr gut kennenlernen werden. Ich bin Jake Salter.«

2. KAPITEL

Er lügt, dachte Clare. Irgendwie.

Sie hätte darauf vorbereitet sein sollen, wie sonst eigentlich immer. Aber hier ging es nicht um eine simple, glatte Lüge, sondern um eine subtile, nuancierte – um eine mit einem Fetzen Wahrheit ummantelte Irreführung. Um jene Art Lüge, wie sie ein Zauberkünstler anwendete: Etwas war real vorhanden und verschwand trotzdem plötzlich. Was war die Wahrheit, was die Lüge?

Jake Salter sei sein Name, behauptete er. Ja und nein, sagte ihre Intuition.

Was und wer immer er sein mochte – unleugbar verfügte er über ein ausgeprägtes psychisches Talent. Das spürte sie, doch zugleich verwirrten die starken Energieimpulse, die seine Halbwahrheiten begleiteten, ihre Sinne. Sie hatte ihr eigenes Codiersystem entwickelt, um Lügen aufzudecken. Das Spektrum reichte von heißer ultravioletter Energie bei den gefährlichsten Lügen bis zu einem blassen, kühlen Silberweiß für harmlose Unwahrheiten.

Was Jake Salters Lüge betraf, so erzeugte sie Energie in allen Farben des Spektrums. Von heiß bis kalt. Clare ahnte, dass Jake extrem gefährlich sein konnte, es allerdings zumindest im Moment nicht war.

Adrenalin durchströmte sie, machte sie reizbar und über die Maßen wachsam. Ihre paranormalen Sinne reagierten mit solcher Heftigkeit, dass sie sich physisch wie psychisch irgendwie desorientiert fühlte. Ihr Puls schlug viel zu schnell, und sie bekam kaum Luft.

Clare kannte das Gefühl. Sie lebte mit dieser seltenen Art des Wahrnehmungsvermögens, seit sie es in ihrer frühen Teenagerzeit zum ersten Mal gespürt hatte. Damals war es ein Schock gewesen, und sie setzte alles daran, diese unerwünschten Reaktionen beherrschen zu lernen. Was sich in ihrem speziellen Fall als sehr schwierig erwies, weil ihre paranormalen Sinneswahrnehmungen gekoppelt waren an eine instinktive Neigung zu kämpfen oder zu fliehen. Die Parapsychologen von Arcane House hatten ihr schließlich geholfen, besser mit diesem einzigartigen Energietypus umzugehen. Und zu akzeptieren, dass psychische Fähigkeiten, die derart grundlegende Reaktionen auslösten, sehr schwer beherrschbar waren.

Clare hatte daraufhin in den Unterlagen der Arcane Society nach anderen Vertretern ihres Typs gesucht und war auf zwei beunruhigende Tatsachen gestoßen. Erstens gehörte die Mehrheit der ohnehin seltenen menschlichen Lügendetektoren höchstens dem fünften Grad an, und Level zehn kam eigentlich so gut wie nie vor. Zweitens entdeckte sie, dass von den in den genealogischen Unterlagen verzeichneten Zehnertypen die meisten ein schlimmes Ende genommen hatten. Weil ihre besondere Gabe, die sie nicht zu kontrollieren lernten, zum Fluch wurde. Einige verloren den Verstand und landeten im Irrenhaus, andere griffen zu Drogen, um das psychische

Sperrfeuer zu dämpfen, das Tag für Tag, Jahr für Jahr auf sie einprasselte. Schließlich log jedermann, der eine mehr, der andere weniger, und so befanden sich die menschlichen Lügendetektoren des höchsten Grades in einem ständigen Alarmzustand. Nur die wenigsten gewöhnten sich daran, manche jedoch sahen irgendwann keinen anderen Ausweg mehr, als ihrem Leben ein Ende zu setzen.

Im Gegensatz zu diesen Unglücklichen schaffte Clare es, ihre Fähigkeiten zu beherrschen. Und so brachte sie jetzt unter Aufbietung aller Willenskraft ihre psychische Verteidigungslinie in Stellung.

»Ich bin Clare Lancaster«, sagte sie betont gelassen und höflich. Niemand hätte ihr angemerkt, dass sie soeben haarscharf an einer mittleren Panikattacke vorbeischrammte.

»Schön, Sie kennenzulernen«, sagte Jake.

Okay, das war nicht gelogen. Er freute sich wirklich, ihre Bekanntschaft zu machen. Tatsächlich war es sogar mehr als das. Es bedurfte nicht einer besonderen Wahrnehmungsgabe, um herauszuhören, was in seinen Worten mitschwang. Altmodische weibliche Intuition reichte völlig aus. Ein leichter Schauer der Erregung durchlief sie.

Er kam auf sie zu, nein, er schlich sich an sie heran, hielt in einer Hand ein halb volles Glas. Sie hatte den Eindruck, dass er ihre Anwesenheit in irgendeine Überlegung einbezog. Das war nur recht und billig. Sie hielt es schließlich ebenso.

»Sind Sie ein Freund der Familie, Mr Salter?«, fragte sie.

»Nennen Sie mich Jake. Ich bin Unternehmensberater. Archer hat mich angeheuert, für Glazebrook eine Umstrukturierungsmöglichkeit für seine Firma auszuarbeiten. Deshalb schaue ich mich hier um.«

Noch eine in Wahrheit verpackte Lüge. Donnerwetter. Dieser Mann war zum Fürchten gut. Und zum Fürchten interessant.

Er stand nun im Licht einer der schmiedeeisernen Verandaleuchten, sodass sie ihn zum ersten Mal richtig sehen konnte. Vermutlich kein Zufall. Er wollte, dass sie ihn sah. Und sie verstand, warum. Auch die Wahl seiner Kleidung war ein Akt der Irreführung.

Sie fragte sich, ob er wirklich glaubte, dass die dunkel gefasste Brille, das handgenähte Button-down-Hemd und die sportlich-elegante Businesshose eine wirksame Verkleidung darstellten. Auch der konservative Schnitt seiner fast schwarzen Haare konnte niemanden täuschen.

Nichts von alledem vermochte von der wachsamen Intelligenz in den dunklen Augen abzulenken oder von der subtilen Aura gezügelter Kraft, die von ihm ausging. Ihr kam vor, als würde er ganz aus scharfen Kanten und mysteriösen Schatten bestehen. Jede Wette, dachte sie, dass bei Jake, wie bei einem Eisberg, sich der wirklich gefährliche Teil unter der Oberfläche verbarg. Allerdings konnte sie leicht ihre gesamte Barschaft verwetten, denn die war beinahe gleich null.

In einer dunklen Gasse sollte man einem Mann wie

ihm nicht unbedingt begegnen, überlegte sie weiter. Es sei denn, man war auf wilden Sex aus. Eine Erkenntnis, für die man keinerlei paranormale Fähigkeiten brauchte. Clare hielt den Atem an.

Wieso dachte sie überhaupt an Sex? Und dann noch an wilden? Tatsächlich hatte sie mit Sex generell nichts im Sinn. Weil man sich dabei gehen ließ, verletzlich wurde. Und sich in die Hand eines anderen gab. Menschen mit ihren Fähigkeiten, die jede Lüge auf Anhieb erkannten und immer mit einer rechneten, taten sich schwer damit, jemandem vorbehaltlos zu vertrauen. Deshalb hatte sie bei ihren bisherigen Beziehungen stets darauf geachtet, nie die Kontrolle zu verlieren. Oder es erst gar nicht allzu weit kommen zu lassen.

Die Männer schätzten das in der Regel nicht. Einmal allerdings hätte es beinahe geklappt. Greg Washburn war großzügig genug gewesen, ihre Eigenheiten zu tolerieren, und sie hatten sich sogar verlobt. Dann ließ er sie von einem Tag auf den anderen sitzen, ohne dass es einen Streit oder Differenzen gegeben hätte.

Eine Stimme riss sie aus ihren Gedanken.

»Clare.«

Sie wandte sich um und sah ihrer Halbschwester lächelnd entgegen. »Hi, Liz.«

Elizabeth stürzte auf sie zu, ihr hübsches Gesicht glühte vor Freude. »Mom sagte mir gerade, dass du eingetroffen seist. Ich wusste gar nicht, dass du kommen würdest.« Sie schlang ihre Arme um Clare. »Um Himmels willen, warum hast du mir nichts gesagt?«

»Verzeih«, erwiderte Clare und umarmte sie. »Ich bin davon ausgegangen, dass man es dir mitteilen würde.«

»Dad wollte mich wohl überraschen. Du weißt ja, wie er ist.«

Nicht wirklich, dachte Clare, sprach es aber nicht aus. Sie war ihrem Vater erst vor ein paar Monaten zum ersten Mal begegnet. Die Umstände waren nicht ideal gewesen, und in Wahrheit wusste sie sehr wenig über Archer Glazebrook. Abgesehen von der Tatsache natürlich, dass ihm als Unternehmer in Arizona ein geradezu legendärer Ruf vorausseilte.

»Wie auch immer. Es tut gut, dich zu sehen«, sagte Elizabeth.

Clare spürte, wie ihre innere Spannung ein wenig nachließ. Zumindest bei ihrer Schwester befand sie sich auf sicherem Terrain und musste nicht ständig auf der Hut sein.

»Du siehst großartig aus«, sagte sie mit einem bewundernden Blick auf Elizabeths elegantes weißes Shiftkleid. »Echt toll.«

»Danke.« Die Schwester erwiderte die Musterung. »Du siehst ...«

»Sprich es nicht aus. Du weißt, dass ich es erkenne, wenn du lügst.«

Elizabeth lachte. »Du siehst aus, als läge eine halbtägige Reise hinter dir.«

»Das nenne ich die reine Wahrheit.« Clare lächelte. Es tat so gut, ihre Schwester glücklich und guter Dinge zu sehen. Ganz anders als vor acht Monaten, als sie kurz vor einem Nervenzusammenbruch gestanden hatte. Die Ver-

änderung grenzte an ein Wunder. Kein Zweifel: Ihre Rolle als junge Witwe bekam ihr sichtlich.

Wie ihre Mutter war Elizabeth eingetragenes Mitglied der Arcane Society. Myra rangierte auf Stufe zwei der Jones-Skala, lag hinsichtlich ihrer Intuition also leicht über dem Mittelmaß. Und hätten nicht Generationen ihrer Familie bereits der Arcane Society angehört, so wäre sie nie getestet worden und durchs Leben gegangen, ohne sich dieser gesteigerten psychischen Stärke bewusst zu sein. Und ohne dem gelegentlichen Aufblitzen von Erkenntnissen jenseits normaler Erfahrungsmöglichkeiten sonderliche Beachtung zu schenken.

Bei ihrer Tochter war diese Gabe stärker ausgeprägt. Elizabeth lag auf Grad fünf, was sich bei ihr in einer hohen Sensibilität speziell für Farben, optische Ausgewogenheit, Proportionen und Harmonie äußerte. Ein Grund zweifellos für ihren Erfolg als Innenarchitektin.

»Na endlich, Clare«, dröhnte Archer Glazebrook vom Eingang her. »Was zum Teufel hat dich so lange aufgehalten?«

»Mein Flug ging in San Francisco verspätet los.«

Sie sprach in neutralem Ton wie immer, wenn sie mit Archer Glazebrook redete. Seit ihrer ersten Begegnung hatte sie nur wenig Zeit mit ihm verbracht und war sich noch nicht sicher, was sie von ihm halten sollte.

Archer, einundsechzigjährig, hätte in einem der klassischen Western gut den angejahrten, hartgesottenen Sheriff oder auch den Revolverhelden spielen können. Mit seinen wettergegerbten Zügen und den blitzenden blauen Augen verkörperte er perfekt jenen Männertyp, der das

Image vom Wilden Westen begründete. Auf einer Ranch in Grenznähe zu Mexiko geboren und aufgewachsen, hatte er die meiste Zeit seines Lebens im Südwesten und besonders in Arizona verbracht.

Seine Einstellung zum Land veränderte sich allerdings im Laufe der Jahrzehnte. Anders als seine Vorfahren wollte er es nicht mehr als Farmer bearbeiten, sondern größere Geschäfte machen. Er betätigte sich als Investor, erwarb und erschloss ausgedehnte Ländereien, um sie gewinnbringend zu verkaufen. Als Baugrundstück für Hotels und Golfplätze oder schicke Residenzen. Und das alles so erfolgreich, dass im Staat niemand mehr an ihm vorbeikam. Man sagte sogar, er könne die Menschen kaufen, die ihm und seinem Unternehmen nützlich seien.

Auf diese Weise hatte er ein gewaltiges Familienimperium aufgebaut, dessen Leitung er irgendwann seinem Sohn übertragen würde. Doch im Moment hielt er die Zügel noch fest in der Hand. Matt übertrug er lediglich die Verantwortung für einzelne Projekte wie derzeit über ein großes Bauvorhaben im kalifornischen San Diego.

Clare hatte ihre Mutter einmal gefragt, was sie an Archer Glazebrook eigentlich attraktiv gefunden habe. Macht sei ein unglaubliches Aphrodisiakum, war Gwen Lancasters lakonische Antwort gewesen.

Und Macht übte Archer ohne Zweifel aus. Nicht nur dank seines Unternehmens, sondern auch aufgrund seiner paranormalen Begabung. Wobei das eine mit dem anderen in Verbindung stand. Als Nachkomme einer langen Ahnenreihe von Arcane-Society-Mitgliedern wusste er sehr genau, wie sich seine besonderen psychischen Fä-

higkeiten in Erfolg, Einfluss und klingende Münze umsetzen ließen. Seine Spezialität waren einzigartig ausgeklügelte Strategien. Damit hätte er genauso gut beim Militär oder in der Politik landen können, doch Archer zog es vor, mit teilweise hochriskanten Geschäften sein Glück zu machen. Die Resultate ließen sich sehen.

Als sie ihn heute flankiert von zwei Mitgliedern seiner Familie sah, spürte Clare wieder die vertraute Wehmut in sich aufsteigen. Eine leise Trauer, weil sie nicht wirklich dazugehörte. Sie unterdrückte diese Regung mit demselben unbeugsamen Willen, mit dem sie auch ihre übersinnliche Begabung vor anderen verbarg. Schließlich war sie nicht der einzige Mensch auf der Welt, der von nur einem Elternteil aufgezogen wurde. Es konnte einem weiß Gott Schlimmeres passieren als das. Zumal wenn man wie sie mit einer wunderbaren Mutter und einer liebevollen Großtante aufwachsen durfte. Das war verdammt viel mehr, als manch anderer hatte.

»Na, dann komm rein und bedien dich am Buffet«, forderte Archer sie auf und wandte sich schon wieder zum Gehen, um sich erneut seinen Pflichten als Gastgeber zu widmen.

»Ich kann nicht lange bleiben«, sagte Clare rasch.

Archer blieb stehen und sah sie fragend an. Nicht nur er, sondern auch die anderen. Eine sehr merkwürdige Ankündigung, fand Jake Salter, nachdem sie die lange Anreise von San Francisco auf sich genommen hatte.

Elizabeth runzelte enttäuscht die Stirn. »Aber du willst doch nicht etwa noch heute zurückfliegen? Du bist schließlich eben erst angekommen.«

»Nein, heute nicht. Ich plane bis übermorgen zu bleiben.«

»Vergiss es«, knurrte Archer. »Wir haben Geschäftliches zu besprechen. Das wird mehr Zeit beanspruchen.«

»Zu Hause habe ich einiges zu erledigen«, setzte Clare zum Widerspruch an.

Plötzlich war Jake neben ihr, nahm sie bei den Ellbogen und zog sie zu den Terrassentüren.

»Sicher brauchen Sie eine kleine Stärkung nach dem Flug und der Fahrt vom Flughafen hierher«, sagte er.

Das war ein Befehl, kein Vorschlag. Wie immer unter solchen Umständen bestand ihr erster Impuls darin, aufstürzen zu schalten. Und als sie merkte, wie froh Archer zu sein schien, dass Jake sich ihrer annahm, verstärkte sich diese Abwehrhaltung.

Allerdings spürte sie auch, dass Jake sie durchschaute. Hinter seinem leicht amüsierten Lächeln und den hochgezogenen Brauen erkannte sie die stumme Frage, ob sie wegen einer so trivialen Sache wirklich eine Szene riskieren wollte.

Okay, was sollte es? Warum ging sie nicht einfach mit ihm nach drinnen? Mit Archer diskutieren konnte sie genauso gut später noch, und eine kleine Stärkung wäre jetzt ebenfalls nicht das Schlechteste. Immerhin hatte sie außer einem Joghurt am Mittag im Flugzeug nichts mehr gegessen.

»Na schön«, willigte sie ein.

»Wo wirst du übernachten?«, fragte Elizabeth.

»In einem Hotel in Flughafennähe«, erwiderte Clare.

Elizabeth war entsetzt. »Bis zum Flughafen ist es eine Stunde Fahrt«, sagte sie.

»Ich weiß.«

»Du bleibst hier«, erklärte Archer mit Entschiedenheit.
»Wir haben jede Menge Platz.«

Myra öffnete schon den Mund, um zu protestieren, unterließ es aber. Clare empfand fast Mitleid mit ihr. Es musste zu den Top Ten der schlimmsten Albträume jeder Ehefrau gehören, wenn plötzlich eine illegitime Tochter auf der Matte stand – Produkt eines zweiunddreißig Jahre zurückliegenden One-Night-Stands.

»Danke, aber ich gehe lieber ins Hotel. Ich habe bereits eingecheckt und meinen Koffer auf dem Zimmer gelassen.«

»Du weißt ja, dass ich die alte Wohnung aufgegeben habe«, sagte Elizabeth. »Ich fand es besser, einen Schlussstrich zu ziehen und vorübergehend bei Mom und Dad zu wohnen. Leider ist meine neue Wohnung noch nicht fertig – sonst hättest du bei mir übernachten können.«

»Schon gut«, sagte Clare. »Das Hotel ist in Ordnung. Ehrlich.«

Archer schob drohend sein Kinn vor, doch Jake hatte Clare bereits Richtung Tür bugsiiert.

»Sie hat jede Menge Zeit, sich zu überlegen, was sie möchte«, sagte er über die Schulter zurück. »Erst sollte sie etwas essen.«

Alle Köpfe wandten sich ihnen zu, als sie den vollen Raum betraten. Nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann nahmen die Gäste wieder ihre Gespräche auf, allerdings irgendwie gekünstelt und übertrieben munter.

Obwohl sie mit so etwas gerechnet hatte, löste die Reaktion der Gäste bei Clare ausgesprochen unangenehme Empfindungen aus. Eine Art psychische Schockwelle traf sie, und sie musste sich bemühen, das Atmen nicht zu vergessen. Jakes Hand umfasste ihren Arm fester. Ohne ein Wort zu sagen, lenkte er sie zu einer Bar am jenseitigen Ende des langen Raumes, führte sie sicher durch die Menge, die ihnen verstohlene oder neugierige Blicke zuwarf.

»Erst mal ein Wasser«, sagte er. »Wenn man sich um diese Jahreszeit mehr als fünf Minuten im Valley of the Sun aufhält, lechzt man danach.«

»Ja, ich bin wirklich durstig«, gab sie zu.

Er blieb mit ihr am Bartresen stehen und sah den Barkeeper an. »Sodawasser und dann ein Glas Chardonnay für Miss Lancaster, bitte.«

»Keinen Wein, bitte. Ich muss noch zurück zum Flughafen fahren.«

Jake zuckte mit den Achseln. »Dann nur das Wasser.«

Der Mann hinter der Bar nickte, füllte ein Glas mit Mineralwasser und reichte es Clare.

»Danke«, sagte sie.

»Und jetzt plündern wir das Buffet«, schlug Jake vor.

Er führte sie zu einem rustikalen Holztisch, der aus einer fernen Zeit zu stammen schien, als ein großer Teil des heutigen Arizona noch zu Mexiko gehörte. Jedenfalls eine echte Antiquität. Allerdings hätte Clare nichts anderes erwartet. Schließlich war sie in einem Haus, in dem man sich alles leisten konnte und das auch zur Schau stellte.

Die bunten Steingutteller mit Motiven aus dem Süd-

westen waren handbemalt, gefertigt von regionalen Künstlern. Für die kalten Speisen hatte man eine imposante, mehrstöckige Eisskulptur anfertigen lassen mit einer Vielzahl von Nischen und Flächen für die kleinen Köstlichkeiten, während am anderen Ende des Tisches auf silbernen Warmhalteplatten Kasserolen standen, aus denen verlockende Düfte aufstiegen.

Clare merkte, dass sie hungrig war.

»Sie hatten recht«, sagte sie zu Jake. »Ich muss tatsächlich etwas essen.«

»Ich empfehle diese winzigen Maistortillas.« Er reichte ihr einen tiefroten Teller. »Die Füllung könnte allerdings für jemanden aus San Francisco zu scharf sein.«

»Offenbar wissen Sie nicht viel über San Francisco.« Sie legte einige der Tacos auf den Teller und ging hinüber zu den kalten Horsd'œuvres auf ihrem Eissockel.

Sie hatte sich gerade Shrimps und Sals genommen, als Elizabeth hinter ihr auftauchte.

»Alles okay?«, fragte sie die Schwester. Und fügte nach einem Blick auf den gefüllten Teller hinzu: »Sehr gut, dass du dich doch zum Essen entschlossen hast.«

»Keine Angst, Liz. Ich bin gut drauf. Geh zurück zu deinen Gästen.«

»Zu dumm, dass Dad uns dein Kommen verschwiegen hat. Wir hätten sonst anders planen können.« Elizabeth blickte verlegen um sich. »Mir ist klar, dass es für dich sehr unangenehm sein muss.«

»Unsinn. Mach dir keine Sorgen und entspann dich. Ich laufe schon nicht davon, ohne dir ausreichend Zeit gewidmet zu haben.«

Als Elizabeth noch immer zweifelnd schaute, mischte Jake sich ein. »Ich kümmere mich um sie, versprochen.«

Jetzt endlich schien Elizabeth beruhigt. »Na, wenn das so ist, schaue ich mal wieder nach den Gästen. Sonst wird meine Mutter noch sehr ungehalten. Danke, Jake.« Sie bedachte Clare mit einem warmen Lächeln. »Dich sehe ich später.«

»Aber sicher«, antwortete die Schwester, bevor Elizabeth in der Menge verschwand.

Jake ließ den Blick durch den Raum schweifen. »Ich schlage vor, dass wir nach draußen gehen. Da ist es nicht so voll wie hier. Nehmen Sie Ihren Teller einfach mit.«

»Einverstanden.«

Sie fühlte sich schon viel besser, als sie auf die hintere Veranda traten, von der aus man den großen, geschwungenen Pool überblickte, der im Schein der Unterwasserbeleuchtung türkisfarben schimmerte.

Sie stiegen ein paar Stufen nach unten, überquerten den Patio und ließen sich auf einer der Sitzgruppen beim Pool nieder.

»Schöner Abend«, brachte Clare, immer noch mit ihrem Essen beschäftigt, kauend heraus.

»Heute waren es fast einundvierzig Grad, und morgen soll es noch heißer werden.«

»Tja, so ist das wohl im Sommer in Arizona.« Sie trank einen Schluck Wasser und stellte das Glas ab. »Haben Sie eine Ahnung, was Archer mit mir besprechen möchte?«

»Nein. Ich wusste gar nicht, dass Sie eingeladen waren.«

Er sagte die Wahrheit, merkte sie. Eine interessante Veränderung.

»Ich hatte den Eindruck, dass Sie sich überrumpelt fühlten«, meinte sie und dachte im Stillen, dass Jake Salter Überraschungen ganz und gar nicht liebte. »Sie sind es gewohnt, allen Menschen drei Schritte voraus zu sein, stimmt's?«, fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu.

»Offenbar habe ich es diesmal nicht geschafft.«

Sie lächelte gelassen. »Es ist nicht Ihre Schuld. Alle anderen scheinen ebenso erstaunt zu sein. Sieht aus, als hätte Archer sich in diesem Fall nicht in die Karten blicken lassen.« Sie hielt nachdenklich inne. »Was mich ein wenig neugierig macht, wie ich zugeben muss.«

»Sind Sie deswegen gekommen? Aus Neugier?«

»Unsinn. Ich bin gekommen, weil meine Mutter darauf bestand.« Sie zog die Brauen hoch. »Sie kennen meine Familiengeschichte ein wenig, nehme ich an?«

»Ja. Ich weiß, dass Sie alle eingetragene Mitglieder der Arcane Society sind.«

»Sie auch?«

»Ja.«

Clare nickte. Das erklärte die Aura der Macht, die von ihm ausging. Und warum Archer ihn als Berater engagiert hatte. Mitglieder der Society bevorzugten Leute aus den eigenen Reihen als Mitarbeiter. Sie blieben selbst im privaten Kreis gerne unter sich und suchten dort auch ihre Freunde und Ehepartner.

»Eigentlich meinte ich die etwas dubiosen Aspekte meiner Herkunft und nicht die Beziehungen zur Arcane Society«, sagte sie.

»Auch darüber weiß ich einiges.«

»Es ist so, dass ich Archer, Myra, Elizabeth und Matt erst letztes Jahr kennenlernte. Was bedeutet, dass wir uns noch im Stadium des gegenseitigen Abtastens befinden. Elizabeth und ich kommen großartig miteinander aus, und Matt ist sehr nett zu mir. Myra, nun ja. Aus verständlichen Gründen schätzt sie meine Gegenwart nicht sonderlich, und deshalb bin ich bemüht, mich ihr nicht zu häufig aufzudrängen.«

»Und Ihre Beziehung zu Archer?«

»Steckt ebenfalls in den Kinderschuhen.«

»Warum wollte Ihre Mutter, dass Sie herkommen?«, fragte Jake.

»Das ist etwas kompliziert. Zum ersten Mal brachte sie eine Begegnung zwischen Archer und mir nach meiner Collegezeit ins Spiel. Vorher war es nie ein Thema, aber sie fand wohl, dass ich meinen Vater kennenlernen sollte. Ich entschied mich damals dagegen.«

»Warum?«

Sie zögerte, war unsicher, wie sie es formulieren sollte. »Immer, wenn ich irgendwo mal wieder ein Foto der Glazebrooks sah oder einen Bericht über sie las, wirkten sie auf mich wie die perfekte Familie. Das wollte ich nicht gefährden oder gar zerstören. Schließlich hatten sie von meiner Existenz keine Ahnung. Und dass mein Erscheinen nicht ohne Konsequenzen bleiben konnte, war mir klar.«

»Eine perfekte Familie gibt es nicht«, sagte Jake.

»Okay, vielleicht nicht. Aber die Glazebrooks sahen aus, als kämen sie diesem Ideal ziemlich nahe. Wie dem

auch sei: Trotzdem nahm ich im letzten Jahr Kontakt mit Elizabeth auf. Und nachdem die Sache damit allgemein bekannt war, fand meine Mutter, dass ich jetzt auch Archer näher kennenlernen sollte.«

»Es ist Ihre Familie«, sagte Jake. »Sie werden sie lieb gewinnen.«

Sie lächelte bloß und nahm noch einen Schluck Wasser.

»Die Situation mit Ihren Angehörigen ist nicht die einzige Komplikation in Ihrem Leben, stimmt's?« Jake lehnte sich im Sessel zurück und streckte die Beine aus. »Sie sind parasensitiv Grad zehn und mit einem einzigartigen Talent begabt.«

Sie erstarrte. »Das wissen Sie?«

»Dass Sie ein menschlicher Lügendetektor sind? Ja. Ich habe ein paar Nachforschungen über die Familie angestellt, ehe ich diesen Job annahm. Ich kenne vielleicht nicht alle Tatsachen, aber zumindest die wichtigsten, denke ich. Muss zuweilen hart sein, oder? So viel, wie die Leute lügen.«

»Ja«, sagte sie. »Man wird ständig von Lügen überflutet.«

Sie fragte sich, ob er sie zu Beginn mit seinen gut verpackten Unwahrheiten hatte testen wollen. Oder ging es ihm nur darum, ihre Sensibilität auszutricksen? Vielleicht kümmerte es ihn auch keinen Deut, wenn sie seine Lügen erkannte. Alles möglich. Je länger sie darüber nachdachte, desto mehr gelangte sie zu der Überzeugung, dass Letzteres vermutlich der Fall war.

»Und welches Level haben Sie?«

Jake gab keine Antwort, wandte stattdessen den Kopf und schaute zum Haus hinüber.

»Verdammt«, sagte er leise.

Clare folgte seinem Blick und sah eine spindeldürre Gestalt, deren Silhouette sich vor den Lichtern ringsum schattenhaft abzeichnete. Sie erkannte, dass die Frau nach jemandem Ausschau hielt. Mit etwas Glück würde sie nicht auf die Idee kommen, den dunkleren Bereich jenseits des Pools, wo sie saßen, näher zu inspizieren.

Genau das tat sie aber und kam zielstrebig auf ihren Tisch zu.

Mist, dachte Clare.

»Valerie Shipley«, sagte Jake.

»Ich weiß. Genau die brauche ich, damit mein Abend perfekt wird.« Resigniert legte Clare ein angebissenes Taco auf den Teller zurück.

»Sie kennen sie?«, fragte Jake.

»Ich bin ihr einmal begegnet. In der Nacht, als ihr Sohn Brad McAllister ermordet wurde.«

»Der Mann Ihrer Schwester, nicht wahr?«

»Ja.« Sie beobachtete voller Unbehagen, wie Valerie unsicheren Schrittes auf sie zusteuerte. Ein hässlicher Auftritt stand ihnen bevor.

»Nur damit Sie Bescheid wissen«, sagte Jake leise. »Valerie trinkt. Sehr viel. Wie ich hörte, fing sie nach dem Tod ihres Sohnes erst richtig damit an.«

»Elizabeth erwähnte so etwas.«

Valerie blieb am Rand des Pools stehen, in einer Hand ein Glas. Clare sah, dass sie auf ihren hohen Absätzen schwankte.

Sie mochte Ende fünfzig sein und trug das blond gefärbte Haar zu einem glatten Bob geschnitten. Ein halbes Jahr zuvor hatte sie noch fit und gesund gewirkt. Jetzt schien sie nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen, was selbst das elegante Cocktailkleid nicht zu kaschieren vermochte. Auch ihr Gesicht war völlig abgezehrt, mit eingefallenen Wangen und tiefen, dunklen Augenhöhlen.

»Ich fasse es nicht ... Sie besitzen wirklich die Frechheit, hier aufzutauchen, Sie mörderisches Biest«, hörte sie Valerie lallen, doch trotz der verwaschenen Aussprache ließ sich der erbitterte Hass nicht überhören.

»Hallo, Mrs Shipley«, sagte Clare und erhob sich.

»Wer ist das da neben Ihnen?« Valerie spähte in die Dunkelheit. »Sind Sie es, Jake?«

»Ja, Mrs Shipley, ich bin's. Aber es wäre besser, wenn Sie wieder hineingehen.«

»Halten Sie bloß die Klappe. So einer wie Sie, der für Archer arbeitet, hat mir nicht zu sagen, was ich tun soll.« Valerie wandte sich erneut Clare zu. »Sie kümmert es wohl einen Dreck, welch unsäglichen Schmerz Sie mir zugefügt haben. Sie glauben, Sie könnten in Stone Canyon einfach antanzen, als sei nichts geschehen.«

Clare ging langsam auf sie zu.

»Nein, bleiben Sie.« Jake versuchte sie zurückzuhalten, aber Clare beachtete ihn nicht und blieb erst am Rand des Pools vor Valerie stehen.

»Mrs Shipley, ich bedaure Ihren Verlust«, sagte sie.

»Bedauern?« Valeries Stimme wurde lauter, der Ton schriller. Schmerz und Wut mischten sich darin. »Wie

können Sie das nach all dem sagen, was Sie angerichtet haben. Alle wissen, dass Sie für den Tod meines Sohnes verantwortlich sind«, spie sie aus und schüttete Clare ohne Vorwarnung den Inhalt ihres Glases ins Gesicht.

Nach Luft schnappend, schloss sie die Augen und wich instinktiv einen Schritt zurück. Schon stürzte Valerie mit einem unartikulierten Wutschrei auf sie zu. Erschrocken öffnete Clare die Lider und glaubte im gespenstischen Schein der Unterwasserbeleuchtung die Fratze eines Dämons zu sehen.

Mit erstaunlicher Schnelligkeit war Jake zur Stelle, riss die Frau am Arm zurück, aber es war zu spät. In dem Versuch, einem Angriff auszuweichen, stolperte sie, taumelte und stürzte seitlich in den Pool.

Wenigstens war das Wasser warm, dachte sie, als sie untertauchte. Hier auf dem Anwesen der Glazebrooks musste sie dankbar sein für jeden unerwarteten Glücksfall, und mochte er noch so klein sein.

3. KAPITEL

Jake blickte in Valerie Shipleys verzerrte Züge.

»Das reicht«, sagte er im Befehlstone. »Gehen Sie hinein. Ich kümmerge mich hier um alles.«

Für einen Moment ließ sie die Augen von Clare, die gerade prustend auftauchte, und wandte sich Jake zu. »Halten Sie sich raus, Salter«, zischte sie. »Das geht Sie nichts an. Diese Hure wollte meinen Sohn verführen. Und als das nicht klappte, ermordete sie ihn.«

»Valerie?« Owen Shipley eilte zu seiner Frau. »Was geht da vor?«

Valerie fing zu weinen an. »Dieses Weibsstück ist wieder da. Ich fasse es nicht. Sie ist tatsächlich zurückgekommen. Nach allem, was sie getan hat ...«

Sie schlug die Hände vors Gesicht, drehte sich schwan-kend um und taumelte mit unsicheren Schritten zur Veranda.

Owen blieb stehen. Er war ein sportlicher Mann Anfang sechzig mit markanten Zügen und einem Kranz sorgfältig geschnittener grauer Haare, der meist souverän und selbstbewusst auftrat. Im Moment jedoch wirkte er nur verlegen und hilflos.

Vor Jahren hatte er Archer bei der Gründung von Glazebrook Inc. unterstützt und war fast dreißig Jahre lang

an dem Unternehmen beteiligt gewesen, bis Archer ihm seinen Anteil abkaufte. Aber ihrer Freundschaft hatte das keinen Abbruch getan, und regelmäßig spielten sie wie eh und je miteinander Golf.

Owen war erst seit einem Jahr mit Valerie verheiratet – beide wollten nach dem Tod ihrer Partner eine neue Verbindung eingehen. Von Archer wusste Jake, dass sie sich über *arcanematch.com*, den Ehevermittlungscomputer von Arcane House, kennengelernt hatten. Die Gesellschaft förderte seit ihren Anfängen Heiraten zwischen psychisch begabten Menschen, was dazu führte, dass paranormale Begabungen quasi zu Familientraditionen wurden. Viele Mitglieder der Society vertrauten den Beurteilungen von Arcane House und neuerdings denen des Computers, wenn sie einen passenden Partner suchten. Dass Valerie sich zu einer schweren Alkoholikerin entwickeln würde, schien nicht aus ihrem psychischen Persönlichkeitsprofil herausgelesen worden zu sein. Es wäre allerdings nicht die erste Arcane-Ehe, die mit einer Pleite endete. Trotzdem bedauerte Jake den Mann von Herzen.

»Verzeihen Sie«, sagte Owen bedrückt und sah Clare an. »Alles in Ordnung?«

Clare, bis zu den Schultern im Wasser stehend, nickte. »Keine Sorge, Mr Shipley.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja«, antwortete sie betont sanft. »Es war ein Unfall. Ich verlor das Gleichgewicht und bin in den Pool gefallen.«

Owens Züge blieben angespannt. »Valerie ist seit dem Mord an Brad nicht mehr sie selbst.«

»Ich weiß«, sagte Clare.

»Ich habe versucht, sie in eine Klinik zu bringen, aber sie wollte nicht.«

»Verstehe«, sagte Clare.

Owen nickte dankbar und suchte mit seinen Blicken Valerie, die gerade in den Schatten der Veranda verschwand. »Ich bringe sie jetzt wohl besser nach Hause«, sagte er und machte sich mit hängenden Schultern auf den Weg.

Jake wartete, bis er fort war. Dann trat er an den Rand des Pools und musterte Clare, die sich mit einer raschen Kopfbewegung das nasse Haar aus den Augen schleuderte. Ruhig erwiderte sie seinen Blick.

»Sagen Sie es nicht«, warnte sie ihn.

»Doch, ich muss.« Er kauerte sich am Rand nieder. »Ich habe Sie vor einer Konfrontation mit ihr gewarnt.«

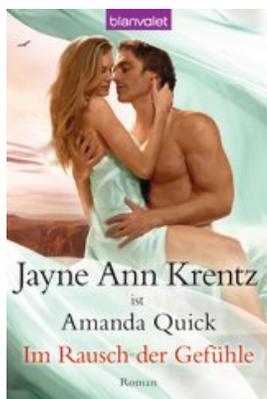
Sie schnitt eine Grimasse. »Ich dachte, Berater sollten in Krisenzeiten etwas Hilfreiches und Produktives tun.«

»Gut, dass Sie mich daran erinnern. Fast hätte ich es vergessen.«

Er richtete sich auf, ging zu einer der Umkleidekabinen und kam mit einem riesigen Badelaken zurück. »Nun, ist das hilfreich genug?« Er faltete das flauschige Handtuch auseinander.

»Schon viel besser.«

Sie holte tief Luft und tauchte unter, um am Boden des Pools nach ihren Schuhen zu angeln. Als sie wieder auftauchte, watete sie zu der Treppe im flachen Teil, wo Jake wartete.



Jayne Ann Krentz

Im Rausch der Gefühle

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-38108-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2013

Spritzig, spannend, leidenschaftlich – eine heiße Mischung!

Clare Lancaster hat sich damit abgefunden, dass sie niemals einen passenden Mann finden wird. Mit ihrem untrüglichen Sinn für Unwahrheiten deckt sie jede noch so charmante Lüge sofort auf – auch die von Jake Salter, dem neuen undurchsichtigen »Geschäftsberater« ihres Vaters. Aber nur mit seiner Hilfe kann Clare das Netz von Verschwörung und Mord entwirren, in das ihre Familie sich verstrickt zu haben scheint. In einem wilden Strudel von Geheimnissen, Lügen und heißem Verlangen kommen Clare und Jake sich während ihrer Ermittlungen immer näher ...